



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Dienstag, den 26. April 1881.

Nr. 192.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf die Monate Mai und Juni für die einmal täglich erscheinende Pommersche Zeitung mit 1 Mark, für die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 1 M. 34 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an.

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 25. April. Die Jahresberichte über die Verwaltung der Strafanstalten des Ministeriums des Innern haben wiederholt vielfache Nachfragen zum Behufe von Ergänzungen und zur Erläuterung von undeutlichen Angaben nöthig gemacht. Der Minister hat deshalb den betreffenden Behörden und Beamten in einem neuerdings ergangenen Erlasse Vollständigkeit und Deutlichkeit der Berichte zur Pflicht gemacht und zur Ergänzung der bereits bestehenden bezüglichen Vorschriften verschiedene Gesichtspunkte aufgestellt, welche bei den Berichten zu berücksichtigen sind. So sollen im Einzelnen die Angaben über die Kategorien der Gefangenen, für welche die betreffende Anstalt bestimmt ist und über den Einlieferungsbezirk derselben jährlich wiederholt werden. Hinsichtlich des Beamtenpersonals ist jedesmal anzugeben, wie oft die einzelnen Unterbeamten im Berichtsjahre ganze und halbe wachfreie Tage gehabt haben, desgleichen soll mitgeteilt werden, wie viel Gottesdienste allwöchentlich in der Anstalt abgehalten werden. Für die Arztberichte sind künftighin zwei besondere Abschnitte vorzuschreiben, deren einer die ärztliche Statistik, der andere den eigentlichen ärztlichen Bericht umfassen soll. Die Statistik hat zu enthalten: die Zahl der Erkrankungsfälle nebst der Summe der Krankentage, den Bestand der arbeitsfähigen Kranken bei Beginn des Berichtsjahres, den Zugang im Laufe jeden Monats und die Zahl der durch Genesung oder Besserung, durch Tod oder Entlassung aus der Anstalt in Abgang gekommenen, die höchste und niedrige Krankenzahl in jedem Monat, die Zahl und Ursache der Todesfälle und die Kurkosten. Der ärztliche Bericht hat Auskunft zu geben über die Krankheitsverhältnisse im Allgemeinen, über die hauptsächlichsten epidemischen und endemischen Verhältnisse, über die Größtenkrankheiten unter Erörterung der einzelnen Fälle, über den Einfluss der eingeführten Arbeitsweise auf den Gesundheitszustand und über die im Berichtsjahre etwa vorgekommenen Veränderungen in sanitätlicher Beziehung, beispielsweise Veränderungen im Speisefakt, in den Einrichtungen, die sich auf die Aborte, die Abführung der Fäkalien, die Ventilation, die Beschaffung des Wassers u. s. w. beziehen.

Durch die Erweiterung und Konsolidation des Staatseisenbahnnetzes ist die Möglichkeit gewonnen, die Eisenbahnen im Lokal- und im gegenseitigen Verkehr der unter Staatsverwaltung stehenden Bahnen allgemein vergünstigt einzuführen, daß an Transportfrist für Güter für je angefangene 300 Kilometer (statt bisher 225 Kilometer) und für Frachtgüter bis zu einer Entfernung von 100 Kilometern 1 Tag, für je angefangene weitere 200 Kilometer 1 Tag (statt bisher für je angefangene 225 Kilometer 2 Tage) zu rechnen ist. Bezüglich der Expeditionsfrist verbleibt es einstweilen bei den im Betriebs-Reglement gestatteten Fristen. Die gleiche Berechnung gilt für den gegenseitigen Verkehr mit den Reichsbahnen in Etsch-Verbindungen. Die für einzelne Verkehrs-Beziehungen publizierten kürzeren Fristen bleiben hieneben in Geltung. Die vorstehenden Bestimmungen treten mit dem 1. Mai d. J. in Kraft.

Berlin, 25. April. „Für den „Unmündigen“ der „Mündige“, für das „gemordete Weib“ Dein Weib, Auge um Auge, Zahn um Zahn — so wollen wir fortan Vergeltung üben!“ Dies ist, wie man aus Petersburg schreibt, der Anfang einer neuen wahnwitzigen Proklamations, welche das „revolutionäre Exekutiv-Komitee“ an den Zaren Alexander III. gerichtet hat. Mit dem „Unmündigen“ ist der gehetzte Zarenmörder Rysakow gemeint; während unter dem „Mündigen“ der Kaiser zu verstehen ist. Das „gemordete (!) Weib“ ist die Verbrecherin Peronostaja und „Dein Weib“ bezieht sich auf die

Kaiserin. Toller und frecher hat sich wohl noch nirgend eine Verbrecherbande geberdet, welche unter dem Deckmantel politischer Strebungen die schändlichsten Mordpläne verfolgt. Jede Nation kann sich glücklich schätzen, welche von diesem Abschaum der Menschheit befreit blieb.

— Zur Lage in Rußland schreibt man der „Polit. Kor.“ aus St. Petersburg, 18. April:

An dem Tage nach der Hinrichtung der fünf Attentäter herrschte hier noch immer eine gewisse Bewegung und Unruhe. Die Stadthore waren geschlossen, so daß, wie man erzählt, die Ärzte, die in der Umgebung der Hauptstadt ihre Besuche abstellten, nicht mehr in die Stadt zurückkehren konnten. Das Militär war konfignirt und die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor. Der interessanteste Verhaftungsfall war der von der „Politischen Korrespondenz“ schon gemeldete, wo der Arretirte die Angabe seines Namens wie seiner Adresse beharrlich verweigerte. Der Polizeipräsident hat bekanntlich zu dem zweifelhafte Mittel gegriffen, den Verhafteten zur Ermittlung von dessen Identität in der Präsektur auszuweisen, ja er ließ sogar zwei Tage hindurch sämtliche Hausmeister der Stadt nach der Reihe befragen, ob sie nicht einen Mann auf der Straße gesehen hätten, der die Verhaftung seiner Freunde führen könnte, wie dies bei Michailow geschehen war. Er machte ferner von der seit diesem Vorfalle getroffenen Vereinbarung Mitteilung, daß das Ausbleiben eines der Freunde über Nacht den anderen als Zeichen seiner erfolgten Verhaftung zu gelten habe, worauf letztere sammt und sonders ihre Wohnung wechselten. Nachdem nun alle mit falschen Pässen versehen sind und bei dem Auszuge aus einer Wohnung als ihre nächste immer eine fingierte angeben, so ist es ziemlich schwierig, sie aufzufinden. Dieses Ueberkommen scheint schon vor der Verhaftung Zeliabow's und Michailow's getroffen worden zu sein, was die beharrliche Weigerung des Letzteren beim Verhör erklärt, die Behauptung der Hauswirthin Wyssakow's, daß Michailow eine Nacht außer Hause zugebracht habe, zugegeben.

Man behauptet vielfach, daß die Polizei die Zusammenkunftsorte des nihilistischen Exekutiv-Komitees endlich entdeckt habe und nennt sogar schon die Straße. Es ist schwer, die Glaubwürdigkeit dieses Gerüchtes festzustellen, allein dasselbe klingt durchaus nicht unwahrscheinlich, wenn man die Thatfache erwägt, daß in diesen Tagen zahlreiche Verhaftungen vorgenommen und wichtige Schriftstücke saßirt wurden. Es wird wohl bald Klarheit in alle diese Gerüchte gebracht werden, da der Prozeß des verhafteten Wohnungsgebers des Zeliabow, wie auch der anderen verhafteten Personen in kurzer Zeit eröffnet werden wird.

Ausland.

Paris, 25. April. Endlich bringt der „Temps“ einige Depeschen aus Tunis: das Lager von El Moum ist, obwohl abschüssig gelegen, durch enorme Regengüsse überschwemmt. Im steilen Gebirgsland der Krumiren werden die französischen Provianttransporte nicht zirkuliren können; es müssen erst an der Grenze Mittelpunkte für die Verproviantierung geschaffen werden. Von diesen aus muß in die straßenlosen Einöden Alles auf Mauleseln und Kameelen befördert werden. Bedenkt man, daß den Regengüssen eine furchtbare Hipe folgen wird, so begreift man die großen Schwierigkeiten der Kampagne, besonders für Truppen, die nicht aus Marschiren gewöhnt sind. Eine von gestern datirte Depesche aus Tunis sagt: Der Bey habe nächtliche Patrouillen verdoppelt und verdreifachen lassen, um das Leben der Europäer zu sichern; kein Eingeborner darf nach 9 Uhr auf der Straße sein. Der Bey theilte dem französischen Konsul diese Sicherheitsmaßregeln im Detail mit.

London, 25. April. Trotz der privaten Natur des Begräbnisses des Lords Beaconsfields wird die Feter in Hughenden, obgleich sie auf das Einfachste vollzogen wird, doch zu dem großartigsten Ereigniß sich gestalten. Der Prinz von Wales und Prinz Leopold, sowie alle Kollegen Beaconsfields, ferner Gladstone, das Parlament, sowie viele Tausende fahren nach Hughenden. Die Theil-

nahme übertrifft an Allgemeinheit selbst die bei den Begräbnissen von Palmerston und Peel geäußerte.

Stockholm, 25. April. Den neuesten Bestimmungen zufolge reist der König und die Königin am Mittwoch Abend von hier über Kopenhagen, Hamburg nach Köln ab, wo am Sonnabend eine Zusammenkunft mit der großherzoglich badenschen Familie stattfindet. Am Sonntag erfolgt die Weiterreise nach England, während der Großherzog nebst Gemahlin und Prinzessin Victoria nach Karlsruhe zurückkehren.

Petersburg, im April. Vor einiger Zeit machte sich ein deutsches Blatt darüber lustig, daß fast alle Zeitungen den damaligen russischen Diktator „Graf Loris Melikow“ zu nennen die Gewohnheit hätten. „Loris“, so erklärte das betreffende Blatt, ist ein armenisches Wort und heißt „Graf“; wenn also irgend ein Deutscher sagt oder schreibt „Graf Loris Melikow“, so begeht er in seiner Unkenntniß denselben Fehler, als wenn ein Franzose sagen wollte „Le comte Graf Beust“ u. s. w. Dieses Märchen, von einem Blatte in's andere getragen, ist mir in der letzten Zeit so oft in der deutschen Presse begegnet, daß ich, obwohl die augenblicklichen Verhältnisse so ernster Natur sind, daß jeder Berichterstatter eigentlich nur noch über das schreibt, was die Lage mit sich bringt, es mir nicht versagen kann, den wirklichen Sachverhalt klarzulegen. „Lori“ ist ein Fleden im Kreise Tiflis, in dem sich zwei berühmte Klöster, Sanainsk und Tatevsk, befinden; „Loris“ ist also ein Beinamen (wörtlich der aus Lori) und wird dem Namen beigelegt, wie das ja auch in Deutschland vielfach geschieht, z. B. Bismarck-Schönhausen, Schuler-Dehlig u. s. w. „Melik“ ist im Kaukasus ein Fürstentitel; „Loris Melikow“ heißt also ursprünglich der Abkömmling des Fürstengeschlechtes von Lori. Die Loris Melikow's entstammen der in Lori ansässigen alten Familie der Tainow's. Der Familienname lautet also Tainow Loris Melikow, der volle Name des Generals heißt Michael Tarelomitsch Tainow Loris Melikow, oder in deutscher Uebersetzung Michael, Sohn des Tarelom, aus dem Stamme der Tainow's, Fürsten von Lori. Daß ein Inhaber des alten kaukasischen Titels „Melik“ in Rußland ebensovienig mehr als Fürst betrachtet wird, wie etwa in der Türkei ein Inhaber des alten Titels „Bey“ oder „Beg“ (der einmala auch den Fürstenrang bedeutete), ist selbstverständlich; „Melikow“ und „Bey“ sind heute nur noch einfache Anhängel zum Namen. Kaiser Alexander II. hat den General Loris Melikow zur Belohnung seiner Verdienste in den Grafenstand erhoben und derselbe heißt also jetzt Graf Loris Melikow. Daß meine Auseinandersetzungen richtig sind, werden Sie wohl nicht bezweifeln, wenn ich Ihnen den Mann nenne, dem ich sie verdanke: es ist der zweite Direktor des orientalistischen Instituts, Herr Jessen, dessen genaue Kenntniß der betreffenden Verhältnisse wohl von Niemandem angezweifelt wird. (Köln. Btg.)

Provinzielles.

Stettin, 26. April. Aus Breege wird geschrieben: Unsere Fischerei hat sich in den letzten Jahren insofern vergrößert, als eine Anzahl von Leuten sich diesem Berufe zugewendet, die sich sonst nicht von diesem Erwerbszweige ernährt haben. In Folge dessen ist das Gebiet, das sich über mehrere Binnengewässer, nämlich über den Breeger Bodden, den Kamminer Bodden und den Bieregger Hafen erstreckt, auch mehr auf den sogenannten Außenstrand, die Tromper Wiek, ausgedehnt, wo im vergangenen Sommer schon von 30 Mann mit 11 Bötten besonders der Heringfang betrieben worden ist. Auch der Aalsang hat sowohl im kleinen als im großen Strande an Ausdehnung gewonnen. Die am meisten benutzten Fangwerkzeuge sind Neusen und Game. Die Anzahl der großen, für den Heringfang ausgestellten Neusen beträgt augenblicklich 20. Diese dürfen aber nur in den Binnengewässern aufgestellt werden, da ein kräftiger Ost- und Nordostwind und der Strom die in der Tromper Wiek etwa aufgestellten Neusen wegweisen oder mindestens doch stark beschädigen würde. — Leider ist mit der Ausdehnung der hiesigen Fischerei auch die Pachtsumme der Plätze (durch Ueberbieten der Tare für die guten Plätze) so sehr gestiegen, daß die armen Fischer, die allein auf den Ertrag ihrer Neusen u. s. w. angewiesen sind, kaum die hohe

Summe erschwingen, viel weniger noch für den Winter, wo der Verdienst so geringe, etwas erübrigen können. Die Pacht variiert nämlich zwischen 211 und 45 Mark, wovon letzterer Betrag die Tare bezeichnet für jeden Platz. Rechnet man nun dazu die bedeutenden Ausrüstungskosten (oft über 100 Mark in jedem Frühjahr) und bedenkt, daß die Heringzeit nur wenige Monate im Frühjahr und Herbst beträgt, daß die Neusen im Sommer nicht stehen bleiben dürfen, da in dem immer wärmer werdenden Wasser die Nege zu schnell vergehen und der Sommerfang die Kosten nicht aufwiegen könnte, so wird die aufgestellte Behauptung wohl als eine begründete erscheinen. — Dazu kommt noch der Umstand, daß, wenn viel gefangen, auch kein rechter Verdienst vorhanden ist, weil die Fischer mit den gefangenen Heringen nicht schnell genug nach Stralsund kommen können. Von Hiddensee, Mönchgut aus u. s. w. ist der Markt längst überschwemmt und der Bedarf gedeckt, ehe von Wittow nur ein Boot anlangt. Oft kommt es vor, daß bei der Ankunft der Preise so niedrig steht, daß kaum die geringen Verbrüungskosten gedeckt sind, und die „Herth“ fährt auch gerade im Frühjahr und Herbst nicht jeden Tag, so daß dadurch etwa der Uebelstand aufgehoben werden könnte. — Wenn trotz dieser Mißstände sich dennoch in den letzten Jahren mehr Leute der Fischerei zuwenden, so ist diese Thatfache sowohl durch die schlechte Zeit überhaupt als auch dadurch zu erklären, daß die Leute als Anwohner des Wassers mit solchen Arbeiten sich am besten behelfen können, auch manchmal ja glückliche Fängezeiten eintreten. — Was die schnellere Beförderung der gefangenen Fische betrifft, so würde unferes Erachtens allein eine nach Wittow führende Bahn im Stande sein, sowohl hier, wie auch in den anderen Ortschaften Wiek, Witte, Glowe und auch Bolkow die Fischerei durch schnellen Abjah zu heben.

— Die in einem Kaufvertrage enthaltene Abrede eines Wiederkaufrechtes des Verkäufers begründet, nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts vom 20. April v. J., neben dem Kaufstempel, die Stempelpflicht nach der Position „Verträge“ des gedachten Tarifes. — Zuwendungen zu milden Zwecken unterliegen, nach einem Erkenntniß desselben Gerichts vom 5. Februar d. J., der Erbschaftsteuer, auch wenn das Kapitel, dessen Zinsen verwandt werden sollen, einer — subjektiv befreiten — Kirche zufällt.

— Herrn Steuerrath L. Gläser in Stargard i. P. ist für von ihm erfundene Neuerungen an selbstthätigen und kontinuierlich wirkenden Maßstabsvolumenmessern ein Patent ertheilt.

— Freunden des Audersportes theilen wir mit, daß am 21. Mai d. J. in Wien eine große internationale Regatta stattfindet, zu der das hochansehnliche Regatta-Komitee alle deutschen Vereine einladet. Es finden 5 Wettfahrten statt und sind Preise im Werthe von 50—500 österr. Gulden, als auch zahlreiche goldene Medaillen ausgesetzt worden. Die Anmeldungen sind an den Obmann des Wiener Regatta-Komitees, Herrn Dr. Richard v. Jorregger, Wien, I., Spiegelgasse 1, zu richten, von dem auch ausführliche Programme zu beziehen sind. Schluß der Anmeldungen 7. Mai 1881. — Das Wiener Regatta-Komitee hat bei den österreichisch-ungarischen Bahnen die nöthigen Schritte gethan, um Fahrpreis-Ermäßigung für die Ruderer und Ausnahmefrachten für Boot-Transport zu erlangen und ist bereit, auch bei den auswärtigen Bahnen Gleiches anzustreben, wenn ihm von Seite konkurrierender Klubs diesbezügliche Wünsche übermittelt werden. — Wir können nur wünschen, daß sich auch die deutschen Ruder-Vereine an dieser ersten großen Regatta, welche die Hauptstadt Oesterreichs veranstaltet, zahlreich beteiligen. Besondere Anerkennung verdient das Entgegenkommen der Wiener Ruder-Vereine, welche das stehende Wasser als Rennplatz auswählten und dadurch eine unbestreitbare Chance ausgaben, welche sie in ihrem gewöhnlichen Fahrwasser, der offenen Donau, gegenüber den an das schwere Wasser nicht gewöhnten auswärtigen Ruderern gehabt hätten.

— Vom 1. Mai ab können die mittels des Hektographen, Papyrographen, Chromographen oder mittels eines ähnlichen Uebersetzungsverfahrens auf mechanischem Wege hergestellten Schriftstücke, sowohl im inneren Verkehre Deutschlands, als auch im

Verkehr mit Oesterreich-Ungarn und mit den übrigen dem Westpostverein angehörenden Ländern, gegen die Taxe für Druckfachen befördert werden, sobald gleichzeitig mindestens 20 vollkommen gleichlautende Exemplare am Briefannahmeschalter eingeliefert werden.

— Heute Vormittag 10 Uhr wurde die zweite Abtheilung der Kunstausstellung dem Besuch geöffnet und fand sich in derselben eine stattliche Reihe der schönsten und künstlerischsten Gemälde vor. Wir kommen auch des Ausführlichen auf diese Abtheilung der Ausstellung zu sprechen.

— „Es passiren noch Zeichen und Wunder“

— doch ich will nicht vorgreifen, sagt Paula Erbwinckel und mit ihr sprechen auch wir so und wollen unsern Lesern in aller Ruhe ein kleines Kunststückchen erzählen von einer Wahrsagerin, die nicht nur durch ein eigenes Brett mit dem obligaten Buch auf das Getriebe der Welt zu blicken vermag, sondern sogar aus der Hand dem Tischler Schmidt'schen Ehepaar auf dem Klosterhof 25 den Dieb bezeichnen kann, der jenseit in seiner Abwesenheit während der Festtage eine heimliche Osterfreude bereitet und ihm 61 Mark, größtentheils Silbergeld, aus einem Toilettenkasten, der sich auf dem ungewöhnlichen Plage in der Bettelkammer, gestohlen hat. Frau Schmidt war von ihrer Reise zurückgekehrt und fand die Thüre ihrer Stube unvergeschlossen und die Sachen und Betten in derselben durcheinandergewühlt. Der Gedanke, daß Diebe hier gehaust, bestärkte sich leider zu rasch und fand so den Toilettenkasten erbrochen und natürlich leer, auch vermißte sie 10 kleine Schachteln Königsberger Sicherheits-Zündhölzer, deren Etiquette die deutschen Farben schwarz-weiß-roth zeigen. Den Verdacht wußte sie auf Niemand zu lenken und wandte sich in der That noch immer nicht ausgetrottetem Aberglauben an eine — sogenannte Wahrsagerin. Frau in der Mittwochstraße, die sich, die Stürze in erste Falten gezogen, die linke Hand der Bestohlenen zeigen ließ und an derselben keine äußeren Fehler, aus derselben aber die Thatfache entdeckte, daß Frau Schmidt mit der Polizei in näherer Beziehung (!) treten würde, sie bestohlen sei von einem Hausdiebe, der durch eine große Kleinigkeit ausfindig gemacht werden würde! Die 61 Mark schon im Geiste vor sich sehend, wendet sie sich an den Schuhmann K l e v e, der aus Theilnahme für die ihrer Eriparsisse verbrauchten Frau und deren Ehemann sich in Gesellschaft der Frau Schmidt zufällig zu der im selben Hause wohnenden bereits bestrafte Witwe M ü l l e r begibt und dort in üblicher Angewohnheit seine Spürnase Revue halten läßt. Hierbei muß wohl der etwas penetrante Geruch von Zündhölzern seine feine Nase zu arg molestirt haben, so daß seine scharf blickenden Augen den Gegenstand seiner Aergerniß aufsuchten und als diesen eine Schachtel — Königsberger Sicherheits-Zündhölzer erkannten. Im ganzen Hause gibt es aber keine Familie, die so viel Patriotismus besitzt, wie Frau Schmidt, daß sich das „Deutschthum“ auch auf die Streichhölzerhülle erstrecken muß, daher erkannte die Bestohlene in dieser „großen Kleinigkeit“ das von der Wahrsagerin angeordnete Indictum. Das Auge des Gesehes wachte — suchte — und fand — in ein Taschentuch gewickelt, in einem irdenen Topf, mit Sand bedeckt — netto 61 Mark, größtentheils in Silbergeld. Witwe Müller gestand alsbald, den Diebstahl mittelst Nachschlüssel, wurde verhaftet und soll jetzt darüber nachdenken, wie der Klasse der Wahrsagerinnen am leichtesten mit „Ausnahmegesetzen“ beizukommen sei.

— In der Zeit vom 17. bis 23. April sind hiesigst 22 männliche, 18 weibliche, in Summa 40 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 13 Kinder unter 5 und 13 Personen über 50 Jahre.

§ Kempten, 25. April. Die Ausgrabung der Leiche der Frau v. Nagler im Oktober vorigen Jahres, welche hier so großes Aufsehen erregte und theilweise zu den ungeheuerlichsten Gerüchten Veranlassung gab, hat sich glücklicher Weise in durchaus zufriedenstellender Weise aufgelöst. Die Leiche ist, wie jetzt feststeht, von dem Sohne der Verstorbenen mit Genehmigung der königlichen Regierung zu Marienwerder ausgegraben, und zwar lediglich zu dem Zweck, um die Ueberreste der Entschlafenen auf einen anderen Kirchhof, wo auch die sämtlichen übrigen Mitglieder der Familie liegen, überzuführen. Es handelt sich daher nicht um einen Akt irgend welcher Entweihung, sondern vielmehr umgekehrt um einen Akt der Pietät gegen die Verstorbene. Wir nehmen davon um so lieber Notiz, als unsere erste Nachricht über die Gerüchte, welche wohl veranlaßt durch das für hiesige Verhältnisse ungewöhnlich reiches Grabmal, und die frühe Stunde, in welcher die Ausgrabung stattfand, nur bewogte, die etwa noch lebenden Verwandten der Entschlafenen auf die Vorgänge aufmerksam zu machen.

Kunst und Literatur.

Der Schall, Blätter für deutschen Humor von Ernst Edstein, Verlag von Fr. Zitel in Leipzig. Das Blatt hat sich mehr und mehr zu einem trefflichen Witzblatt entwickelt, welches allen Freunden kräftigen, lebensfrischen Humors warm empfohlen werden kann. [77]

Die geehrten Lehrer machen wir auf die guten Atlanten aufmerksam, welche bei Z i f f e l & R i e g e l in Gera erschienen sind:

Atlas zur Biblischen Geschichte, 8 Blatt in Farbendruck, 50 Pf.

Volkstatlas über alle Theile der Erde für Schule und Haus, 40 Karten, 1 M.

Kleiner Schulatlas, 16 Karten, 50 Pf.

Neuester Repetitions-Atlas zum Volkstatlas: I. Zeichen der Umrisse, 24 Blatt, 75 Pf. II. Zeichen der Flüsse, 24 Blatt, 90 Pf. III. Zeichen der Gebirge, 23 Blatt, 75 Pf. IV. Zeichen der Staaten, 24 Blatt, 75 Pf. Einzelne Karten à 4 Pf. V. Zeichen ganzer Karten, 24 Blatt, 60 Pf., einzelne Karten à 3 Pf.

Historisch-geographischer Schulatlas, 36 Karten. Der Druck ist deutlich, die Auswahl zweckmäßig und können die Atlanten warm empfohlen werden. [76]

Bermischtes.

— (Ein Pariser Butterladen.) Wie ein jedes Detailgeschäft bei den verschiedenen Nationen seine berechnete Eigenthümlichkeit hat, so ist dies namentlich auch bei den Pariser Butterläden der Fall. Jedermann weiß, daß die französische Eßbutter unter den feinsten Produkten dieser Art eine hervorragende Stelle einnimmt. Aber es ist vielleicht noch unbekannt, daß die sogenannte Kochbutter niemals in den Pariser Butterhandlungen gekauft wird, die in der ganzen Hauptstadt verbreitet sind, sondern ausschließlich nur Eßbutter. Die übrigen Verkaufsartikel bestehen außerdem nur noch in Produkten der Milchwirtschaft und Eiern. Es sind alle diese Läden in Paris fast ohne Ausnahme wahre Musterkassen von Ordnung und Sauberkeit. Junge Mädchen und Frauen in blendend weißen Häubchen und Schürzen, höflich und entgegenkommend, bedienen die Kunden, während eine würdig aussehende Matrone am Zählische sitzt, das Geschäft überwacht, die Bücher führt und die Geldeinträge einträgt, wie ja bekanntlich in Paris die Frauen in Handelsgeschäften das Monopol der Buchführung zu haben scheinen. Tritt man an einen solchen Butterladen heran, so findet sich zunächst im Schaufenster ein großes, lose geordnetes Bouquet von frischen Blumen ausgestellt, das aus irgend welchem ländlichen Garten entnommen worden ist. Außerdem pflegt nichts weiter im Fenster zu stehen, als vielleicht noch unter einer Glasglocke eine Partie Schweizer oder anderer Käse. Im Innern des Ladens erblickt man ferner einen langen Ladentisch in Hufeisenform, auf welchem Eier und Käse verkauft werden, und an beiden Seiten desselben noch je einen Tisch mit Marmortopfe, auf welchem etwa vier mächtige Buttermassen sich aufgeschauelt befinden, welche die Form von umgeschütteten Butterfässern haben. Oberhalb von jedem dieser Butterklumpen hängt sodann ein zierlicher Silberdraht von etwa zwei Drittel Meter Länge herab, dessen beide Enden in einem Stück Kork auslaufen. Vermittelt dieses Drahtes schneidet die Verkäuferin, und zwar mit erstaunlicher Sicherheit in Bezug auf das begehrte Quantum, jede beliebige Buttermenge von einem halben Viertel (demiquart) bis zu einem halben Kilogramm ab. Weil diese feine Eßbutter ein so kostbarer Artikel ist und täglich überdies frisch verkauft wird, so bilden auch nur solche kleine Quantitäten davon den regelmäßigen Begehr der Abnehmer. Die Verkäuferin legt dabei jedesmal die verlangte Butter auf ein viereckiges Stück weißes Papier, was auf der Wagtschale ausgebreitet wird, wiegt die Butter ab, steckt dann mittelst Stednadeln die gegenüberliegenden Ecken vom Papier zusammen und legt schließlich die Butter der Käuferin in den Korb. In einem Pariser Butterladen braucht man die begehrte Butter weder vorher zu kosten, noch daran zu riechen, weil zu dem bestimmten Preise die Butter jedesmal immer vollkommen, das heißt vortreflich von Farbe, Textur und süßleuchtendem Aroma ist. Gefalgen wird die Butter aus dem Grunde nicht, weil sie alltäglich frisch bereitet wird. Vor 10 Jahren schon betrug der Preis der feinsten Eßbutter in Paris etwa 2 Francs das halbe Kilogramm, während der Belagerung im Winter 1870/1871 dagegen sogar bis zu 40 Francs und war zu diesem Preise kaum noch zu haben. Sehr praktisch ist auch die Pariser Sitte in Betreff der Eier. Die Eier werden nämlich jedesmal nach ihrer Frische und Größe sortirt. Die größten und ganz frischen Eier sind zum Verzehren gleich aus der Schale am meisten begehrt. In den Läden werden sie als „oeufs à la coque“ verlangt. Nachdem folgen in der Preiskala die Eier von mittlerer Größe und endlich die kleinen Eier, die meistentheils zu Omeletten verbraucht werden.

— Nachstehende kleine Züge, Reiseabenteuer einer jungen Russin im deutschen Reich, erscheinen uns um so erfreulicher, als besonders die dabei mitwirkenden Beamtenkreise in Betracht zu ziehen sind. Eine junge russische Dame, erzählt die „Börs. Ztg.“, beabsichtigte von Heidelberg aus mit ihrem Vater in Berlin zusammenzutreffen. Unbekannt mit unseren deutschen postalischen Einrichtungen, verwendete sie in Heidelberg württembergische Postkarten, in deren Besitz sie war, um sowohl ihrem Vater wie einem daselbst ansässigen Bekannten ihres Vaters ihre Ankunft in Berlin anzuzeigen. Selbstverständlich konnten von Heidelberg aus die württembergischen Postkarten von der dortigen Post nicht befördert werden. Gleichwohl gelangte aus Heidelberg an den Vater der jungen Dame eine deutsche Reichspostkarte folgenden Inhalts in Berlin an: „Zwei Postkarten, welche von Ihrem Fräulein Tochter hier auf der Durchreise geschrieben wurden, können nicht abgesandt werden, da im Reichspostgebiete württembergische Marken nicht verwendet werden dürfen. Der Inhalt der Karten ist: „Werde Montag von hier nach B. abreisen. Dienstag Morgen treffe ich ein. Belege, bitte, für mich auch ein Zimmer in Deinem Hotel, damit wir zusammen sind. Alles Uebrige mündlich.“ Die fröhliche Osterlaune, die trotzdem, daß sie im staubigen Bureau saß und die fröhlichen Menschlein schaarenweise bei

herrlichem Wetter an meinem Fenster vorbeimarschirte, mein Herz befehl, treibt mich, Ihnen diese Nachricht zu senden und zugleich die Postverwaltung davor zu bewahren, daß man glauben könnte, es seien bei ihr die Karten in Verlust gerathen. Ergebenst M., Postsekretär.“ Am Montag Abend gelangte die junge Reisende in Frankfurt a. M. an, um von dort mit dem Nacht-tourierzuge nach Berlin weiter zu fahren. Den fast zweistündigen Aufenthalt in Frankfurt benutzte sie, sich in der Bahnhofrestauration zu restauriren. Als sie bei Abgang des Zuges in Begleitung eines Gepäckschütters ihr Koupée besteigen will, nimmt sie wahr, daß ihre Geldtasche, die sie an einem Schulterrücken trug, offen steht, und ihr Portemonnaie mit ca. 200 Mark Inhalt, aber auch, was das Empfindlichste war, mit ihrem Fahrbiillet verschwunden war. Nur noch im Besitze weniger Mark, kann man sich die peinliche Lage des jungen Mädchens denken. Es sammelten sich Mitreisende, die die Klagen anhörten, die junge Dame bedauerten, aber nur der Portier des Bahnhofes sprang ihr ohne viel Besinnen helfend bei, stellte dem ihm absolut unbekannten jungen Mädchen seine Börse zur Verfügung, kaufte ihm sofort ein neues Fahrbiillet und drang ihm noch einige Mark, deren es unterwegs bedürftig sein könnte, auf. So gelangte die junge Dame Dienstag Morgen in Berlin auf dem anhaltischen Bahnhofe an, aber selbstverständlich ohne Gepäckschein, der verloren war. Sie trat in der Gepäckkammer ihr Mißgeschick vor, wo man ihr theilnehmend eröffnete, daß sie sich nur zu gebulden habe, bis alle Reisenden abgefertigt seien, um zu sehen, was an Gepäc übrig bleibe. Dann hatte sie die äußeren Merkmale ihres Gepäcks anzugeben, es wurde ihr dasselbe gegen Unterzeichnung eines Reverses nach kaum 1/2 stündigem Aufenthalte eingehändigt, die junge Dame noch höflich an ihre Droschke begleitet, und so gelangte sie nach mancherlei unglücklichen, aber dank der theilhaftigen Beamtenkreise glücklich abgelaufenen Fährnissen am Dienstag Morgen gegen 8 1/2 Uhr wohlbehalten in die Arme ihres ihrer harrenden Vaters und Beide wissen jetzt nicht genug die Vortreflichkeit und Koulanz des expedirenden Beamtenpersonals im deutschen Reich zu rühmen.

— Der Sohn eines höheren Beamten und Bruder eines Mannes, der zu einer der höchsten Stellen in unserem Staatsleben berufen zu sein scheint, dient in der Hauptstadt einer stillen Provinz dem Vaterlande als Offizier. Ihm ist jüngst in der Instruktionsstunde ein sonderbares Mißgeschick passirt. Nachdem er in längerem und Breiterem sich über verschiedene Arten des kleinen Krieges ausgelassen hat, fragt er einen Einjährig-Freiwilligen, der im Privatleben Referendar ist, wie er wohl die Zeit bestimmen würde, wenn er fern von menschlichen Wohnungen eine Patrouille führe und weder er, noch irgend einer der ihn begleitenden Soldaten eine Uhr bei sich trage. „Ich richte mich nach dem Stand der Sonne“, entgegnet der Jünger der Themis. „Mensch“, ruft der geistige Jüngling Knaack, „wie konnte man Sie zum Referendar machen! Wissen Sie denn nicht, daß die Sonne still steht?“

— Die Szene spielt auf einem Kirchhofe bei einer Beerdigung. „Wer ist der junge Mann, der so überaus erregt ist, vielleicht ein Bruder des Verstorbenen?“ „Nein, er war dessen Arzt.“ „Ach, ich begreife, — ein Autor, der seiner Premiere beiwohnt.“

— (Wunden an Bäumen zu bedecken.) Ein bewährtes und bequemes Mittel, größere Baumwunden gegen äußere Witterungseinflüsse zu schützen, kann durch folgende Mischung hergestellt werden: Man nehme einen Theil Kohlentheer und drei Theile Schieferstaub, den man sich durch Zerstoßen von Schieferstücken leicht verschaffen kann. Die Masse stampfe und knete man tüchtig durch, so daß dieselbe die Beschaffenheit von nicht zu dünnem Glaserkitt bekommt und sich in der Hand ballen und ausrollen läßt. Diese Masse soll auch an Holz und Metall, an Stein, überhaupt an Allem haften, was nicht fettig ist, und jede Oeffnung luftdicht verschließen. Sogar sehr dünn angestrichen, erhärtet sie nur an der Oberfläche, darunter bleibt sie elastisch. Sie springt im Winter nicht ab und wird im Sommer auch nicht flüssig. Sollte die schwarze Farbe Anstoß erregen, so kann man durch Aufstreuen und Eindrücken von Sand oder Asche diesem Zustande abhelfen.

Handelsbericht.

London, 23. April. Wochenbericht über den Londoner Kartoffelmarkt von Emil Stargardt, South Eastern Wharf, Southwark S. E.)

Auch in dieser Woche war das Geschäft bei etwas matten Preisen lustlos und ohne nennenswerthen Umsatz; für wirklich feine Waare ist Nachfrage zu vollen vorwöchentlichen Preisen, während kleine Waare 5s per Ton nachgeben mußte.

Zwiebeln sind fast gar nicht am Markt und erzielen bis 220s per Ton.

Alles per Ton inkl. Sad ab Wharf.

Angelommen ca. 21,000 Sad.

Viehmarkt.

Berlin, 25. April. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Central-Viehhofe.

Zum Verkauf standen: 2688 Rinder, 6149 Schweine, 1254 Kälber, 13,733 Hammel.

Der starke Auftrieb erzeugte, obwohl bedeutende Exporteure am Platze waren, dennoch eine erhebliche Verzögerung des Handels. Obwohl Verkäufer zurückhaltend waren, konnten sie doch nicht verhindern, daß die ohnehin sehr mäßigen Schlupf-

preise des vorigen Hauptmarktes am Schlusse des heutigen Markt überall erreicht wurden und Ueberstände verblieben, die namentlich bei Hammeln recht erheblich sind.

Rindvieh brachten I. Qualität höchstens 57 Mark, II. Qualität 48—50 Mark, III. Qualität 41—45 Mark und IV. Qualität 30—36 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht.

Schweine: Beste Mecklenburger und Pommeraner 56—57, gute Landsschweine 54—55, geringere 51—52, Kassen, die wenig gute Stücke aufwiesen, 46—50 Mark pro 100 Pfd. Schlachtgewicht bei 20 Prozents Tara. Baloner 55 bis 57 Mark bei 40—45 Pfund Tara pro Stück.

Bei Kälbern wurde die gute Waare, die übrigens nicht stark vertreten war, zu steigenden Preisen (50—54 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht) genommen, während die geringere Waare, in sich sehr verschieden, die Preise des vorigen Montagmarktes nicht ganz erreichen konnte und zu 30—45 Pf. pro Pfund fortging.

Das Geschäft bei Hammeln verlief gleich dem bei Rindern schleppend und zeigte allmählich und am Schlusse ebenfalls weichende Preise. Der Hauptfache nach wurde aber doch bezahlt: Beste Waare mit 45—50, geringere mit 38—44 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Telegraphische Depeschen.

Braunschweig, 25. April. Nach dem Gottesdienste nahm der Herzog im Residenzschlosse die Glückwünsche des Ministeriums, des Hofstaates, der fremden Abgesandten und verschiedener Militär-Deputationen entgegen. Sodann fand im Thronsaale der Empfang des Landtages statt, dessen Präsident, v. Beltheim, eine Ansprache an den Herzog richtete, in welcher er demselben den Vorschlag unterbreitete, durch Gründung eines Apfels für hilfsbedürftige Blinde aus dem ganzen Lande ein dauerndes Andenken an den heutigen Festtag zu stiften. Der Herzog erwiderte darauf zustimmend. Hiernach fand die Kour der Landes-Deputationen statt. Um 10 1/2 Uhr unternahm der Herzog, nachdem er von dem Oberbürgermeister Bodels mit einer Ansprache begrüßt worden war, unter dem Geläute der Gloden in einer festlich präparirten Gala-Equipage die Umfahrt durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt, in welchen die Korporationen, Vereine, Schulen und Gewerke Aufstellung genommen hatten. Der Herzog wurde von der Bevölkerung überall mit enthusiastischen Kundgebungen empfangen. Die einzelnen Korporationen und Gruppen, welche der Herzog passirt hatte, schlossen sich dem Zuge an. Der Umzug dauerte etwa 1 1/2 Stunden und nahm einen sehr glänzenden Verlauf; die Witterung war im Ganzen günstig, erst zum Schluß des Umzuges fiel etwas Regen. Nach Beendigung der Umfahrt nahm der Herzog in Anwesenheit der fürstlichen Gäste auf dem Schloßplatz die Parade ab. Um 4 Uhr findet im Residenzschlosse ein Galadiner statt.

Braunschweig, 25. April. Beim Galadiner waren drei Tafeln aufgeschlagen. Die Botschafter und Fürsten saßen im Thronsaal des Schlosses. Der herzogliche Subilar hatte zwischen dem König von Sachsen, welcher ihm zur Rechten saß, und dem Herzog von Cambridge Platz genommen. Der König von Sachsen brachte einen schwungvollen Toast aus. Der Herzog war sehr ergriffen und dankte gerührt. Die Erfüllung der angesprochenen Wünsche erhoffend, stieß er mit seinen Nachbarn das Glas an. Sodann erhob sich die Versammlung, während die Jubelhymnen erklangen.

Dresden, 25. April. Die Eröffnung der Landessynode findet am 10. Mai statt.

Karlsruhe, 25. April. Der Großherzog hat den früheren Ministerpräsidenten Stöcker zum Präsidenten des Oberkirchenraths ernannt. Stöcker hat heute sein Amt angetreten.

Paris, 25. April. Aus Tunis wird gemeldet, die Regierung des Bey treffe ernste Maßregeln zur Vermeidung jeden Konflikt; die Stadt werde Nachts von stärkeren Patrouillen durchzogen; jeder Araber, der sich nach 9 Uhr Abends noch auf der Straße befinde, werde verhaftet, auch sei denselben verboten worden, bewaffnet auszugehen. In den aus Algier vorliegenden Nachrichten wird es für nicht unmöglich gehalten, daß vereinzelte Akte des Fanatismus vorkommen könnten; irgendwelche größere unruhige Bewegung in Algier aber sei nicht zu befürchten.

Paris, 25. April. Aus Algier wird gemeldet:

Es bestätigt sich, daß ein in der Begleitung von vier Spahis zur Einziehung von Erbschaften in die Gegend von Gerville entsandener Offizier bei Aine Siffa von dem Scheich Duhbi ermordet worden ist. Dieser Angriff wird als eine Folge der Ermordung der Mission des Oberst Platons angesehen. Eine mobile Kolonne, aus Infanterie und Kavallerie zusammengesetzt, ist auf dem Marsche von Saïda nach Gerville begriffen; andere Kolonnen stehen bereit, um nach der Provinz Dran abzugehen.

Paris, 25. April. Nach hier vorliegenden Nachrichten hindert die hohe See fortwährend die Landung von Truppen auf Taboria. In Folge der wolkenbruchartigen Regengüsse dauern die Ueberschwemmungen an der tunesischen Grenze fort.

Petersburg, 25. April. Dem Vernehmen nach wird Großfürst Konstantin das Präsidium des Reichsraths niederlegen und sich auch von der Verwaltung der Marine zurückziehen. Das Präsidium des Reichsraths wird Großfürst Michael übernehmen. Der diesen in der Verwaltung des Kaiserthums ersetzen wird, darüber verlautet noch nichts.

2)

Verthobstoffe, die in die Hände gegeben werden, sicher
gestellt und ein Verdienst von 50 % garantirt. Dis-
tinction selbstverständlich.
Adr. unter J. W. 1256 an Rudolf Messe
Berlin. S.W.

dann war sie im Walde verschwunden, ich aber stand noch lange da wie ein Träumender und harrete in den Wald, auf die Büsche, zwischen denen sie wie ein Traumbild verschwunden war. — Als ich nach Hause kam, war meine erste Frage noch Georg; er war noch nicht da, und der Tag neigte sich bereits zur Mitternacht, als er heimkehrte. Gestirnt und bleich, mit den Zeichen der größten Erschöpfung trat er in's Gemach, aber seine Worte waren freundlich wie immer, nur wenn er mich, sich von mir unbemerkt glaubend, ansah, da brach ein schmerzlicher, tief wehmüthiger Blick aus seinen Augen. Er erzählte uns, daß er den Hirsch getroffen, daß er ihn nachgejagt sei durch Schluchten und Morast und daß er ihn endlich, weit, weit von hier erlegt habe. Das Alles kam so glaubhaft und wahrscheinlich von ihm, daß ich fast annahm, ich hätte mich heute im Walde durch ein Truggebilde täuschen lassen, aber dennoch, zu fragen traute ich mich doch nicht; wohl aus Furcht, daß er meine Frage bejahen müsse. — Wir haben auch nie, niemals darüber gesprochen — bis wir nach langen, langen Jahren in einer entseßlichen Nacht zum letzten Male mit einander sprachen. — Der Alte sah eine Weile still und in sich gehend da, dann nahm er den Faden seiner Erzählung wieder auf und sagte: „Was soll ich Euch

ferner erzählen von meinem Wünschen und Hoffen von meinem Zweifeln und Furchten, — nur das sei erwähnt, daß ich mich dem fremden Mädchen zu nähern wußte, daß wir uns seitdem fast täglich auf jenem Waldfeld trafen, und daß mir Elise ihr Herz und ihre Liebe schenkte. — Wer war glücklicher wie ich, als ich das beglückende Wort von ihren Lippen vernommen hatte, wer seliger als ich, als ich sie an meine Brust drücken durfte — und als ich nach diesem frohen Tage nach Hause eilte und dem Ersten, der mir entgegen trat, Georg, mit stürmischem Jubel mein Glück verkündete, — als ich in dessen Augen sogar einen Strahl der Freude aufleuchten sah, da kannte mein Glück keine Grenzen mehr. Seit diesem Augenblicke war das verzehrende Gefühl, zu Georg einen Nebenbuhler zu besitzen, von mir genommen, sah ich doch seine ungekünstelte Freude ob meines Glückes, und ich schrieb meine früheren Befürchtungen lediglich meiner überreizten Phantasie zu. Daß Georg aber ein Anderer geworden, daß aus dem früher muthwilligen, lebendigen Genossen ein ernster, düster dreinblickender Mensch geworden war, das bemerkte ich kaum; füllten doch jetzt andere Gedanken meine Seele aus als früher. — So war ziemlich ein Jahr vergangen seit jenem Tage, da raffte der unerbittliche Tod

meinen Vater fort, und die Verwaltung des Hersewens wurde mir übertragen. Es war im Winter gewesen, als wir ihn hinausgetragen hatten zur letzten Wohnung, doch als der Frühling in's Land wieder einzog, als Baum und Blume neu erblüht war, da schmückte man das alte Forsthaus mit Blumen und Kränzen und die junge Herrin hielt daselbst an meiner Hand ihren Einzug. — Der Festjubil war verrauscht, die letzten Gäste hatten das Forsthaus verlassen, ich saß mit Elise vor der Thüre meines Hauses. — Den Kopf an meine Brust gelehnt, blickte sie hinaus in den dämmernden Mondschein, während ihre Rechte sanft in meinen Locken wühlte. „Fritz“, sagte sie da plötzlich, indem sie den vollen Blick zu mir wandte, „Fritz, weißt Du auch, daß ich sehr anspruchsvoll bin? Daß ich Dich nun für immer, ganz und voll besitzen muß, wenn ich wahrhaft glücklich sein will.“ „Bist Du nicht mein Weib“, entgegnete ich, indem ich sie in meine Arme schloß, „und als solches Zeit des Lebens mein und ich Dein.“ „Mißverstehe mich nicht“, bat sie und blickte ernst zu mir auf. „Wohl bin ich jetzt Dein und beneidenswerth glücklich. Sollte dieses Glück aber jemals getrübt werden, könntest Du mich jemals weniger lieben als jetzt, — könntest Du Dein

Weib jemals um etwas Anderes vernachlässigen, Fritz, ich glaube, ich würde unglücklich unglücklich.“ Damit schlang sie die Arme um mich, ihr ganzer Körper bebte in leidenschaftlicher Erregung. Doch als ich ihr wieder und wieder sagte, wie lieb ich sie habe, wie ich sie hegen und hüten wollte, als meines Lebens höchsten Schatz, wie nichts meine Gefinnungen ändern könnte, da ward sie allmählich wieder ruhiger, fest, fest schmiegte sie sich an mich und dann flüsterte sie mit den wichtigsten Tönen: „Halte es ja, Fritz, Alles, Alles was Du da sagst, — denn würde ich jemals eine Veränderung an Dir bemerken — es wäre mein Tod — ich kann nicht um Liebe betteln.“ Soll ich Euch nun erzählen von dem nun folgenden Jahre meines Lebens — von einer Zeit voll des höchsten menschlichen Glücks? Die Sprache ist zu arm, Empfindungen wiederzugeben, die den armen Staubgeborenen zum Ebenbilde der Gottheit erheben, — nur der kann das Glück mit empfinden, das mir beschieden war, der selbst in voller Seelenreinheit liebte. Mir war das Leben ein heiterer Frühlingstag voll Duft und Sonnenglanz geworden, täglich, stündlich freute ich mich seiner Pracht, und Blume auf Blume erblühte auf's neue im schimmernden Garten unserer Liebe. — (Fortsetzung folgt.)



**9. grosse Stettiner
Pferde- u. Equipagen-Verloosung.**
Ziehung am 23. Mai 1881.
Hauptgewinne: 7 vollständige Equipagen und
85 hochedle Pferde.
Loose a 3 Mark (11 für 30 Mark) im General-
Debit von
Rob. Th. Schröder,
Stettin, Schulgenstr. 32.
Wiederverkäufern entsprechenden Rabatt

Unsere großartigen Vorräthe sauberst gearbeiteter
fertiger Wäsche jeder Art
für Herren, Damen und Kinder,
insbesondere auch
**Oberhemden, Chemisets,
Kragen u. Manschetten**
in stets neuesten existirenden Facons,
**!! nur in unseren eigenen Werkstätten
gearbeitet !!**
!! nur aus vorzüglichsten Stoffen gearbeitet !!
empfehlen wir bei streng reellster Bedienung
zu unsern unvergleichlich billigen
Preisen.
Gebrüder Aren,
Breitestraße 33.

**Neueste
Sommerkleiderstoffe**
in wollenen u. Wascstofften modernsten
Geschmackes
sowie großartige Auswahl in
Frühjahrs- und Sommer-Unterröcken
für Erwachsene und Kinder empfehlen
zu außerordentlich billigen
Preisen
Gebrüder Aren,
Breitestr. 33.

Probennummern werden auf Wunsch gratis und franko versandt.
Für die Monate Mai und Juni
werden Abonnements auf das täglich zweimal erscheinende
„Berliner Tageblatt“
mit seinen drei werthvollen Separat-Beiblättern:
Belletristisches Wochenblatt: „Deutsche Lesehalle“, Illustriertes Witzblatt: „Ulk“,
„Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft“,
bei allen Postämtern für 3 M. 50 Pf. angenommen.

Die hervorragenden Leistungen des „Berliner Tageblatt“ als große deutsche politische Zeitung sind durch die enorme Höhe seiner Auflage, welche mehr als 70 Tausend treue Abonnenten umfasst, wohl hinreichend gewürdigt, was auch die Thatfache beweist, daß die in der Vertheilung denselben am nächsten stehende Zeitung nur etwa 30 Tausend Abonnenten zu erreichen vermöchte. Es dürfte nur noch hervorzuheben sein, daß das „Berliner Tageblatt“ nunmehr auch die **einzigste Berliner Zeitung ist, welche ein illustriertes Witzblatt** ihren Abonnenten als Gratis-Beigabe liefert.

Im Roman-Ferrikleton der nächsten beiden Monate erscheint eine kurze reizvolle Novelle von **Paul Heyse**, sowie eine höchst spannende Erzählung von **Hieronymus Lorm**.

Probennummern werden auf Wunsch gratis und franko versandt.
Die traurigen Folgen einer Danziger „Wein-Analyse“
(Fortsetzung).

Garrigues weiss.
Probe II. (1,60 Mf. pro Liter.)
Der von mir untersuchte weiße Garrigues war ein reiner normal vergorener Wein von leichter Trübung, die einem nicht weiter veredelten rohen Naturwein eigen zu sein pflegt. Von einer Verdünnung mit Wasser und Alkohol-Zusatz habe ich nichts entdecken können.
Clairette roth.
Probe III. (1,80 Mf. pro Liter.)
Die Gesamtuntersuchung hat für mich keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß ein reiner, ungegypster, nicht künstlich gefärbter Wein vorliegt.
Dr. C. Bischoff,
vereideter Chemiker des kgl. Polizei-Präsidii und der kgl. Gerichte zu Berlin.
Solche primitiven reinen Traubensaftes Südfrankreichs sind wir in Deutschland bisher nicht gewöhnt. Es lie t auch wahrscheinlich das Danziger Versehen in der für den deutschen Chemiker zur Zeit noch mangelhaften Kenntniss absolut reiner französischer Weine, wie die Ihrigen, die keinerlei Veredelung erfahren haben.“
Weitere Auseinandersetzungen erscheinen mir nach dieser positiven Erklärung vollständig überflüssig.
Die übrigen Resultate, die sämtlich ebenso günstig ausgefallen sind, werde ich successive folgen lassen, denn mein guter Ruf ist mir werthvoller, als alles Andere.
Werden auch Viele von den zahlreichen deutsch- Weinhändlern meinem Beispiel folgen ???

Hochachtungsvoll
Oswald Nier, Hoflieferant,
Besitzer der französischen Weinhandlung „Aux Caves de France“ zur Einführung chemisch untersuchter reiner ungegypster französischer Naturweine in Deutschland.
Berlin, Dresden, Leipzig, Breslau, Stettin, Hannover, Frankfurt a. O., Rostock, Königsberg i. Pr., Halle a. S. und Danzig.

*) Eigene Worte des Herrn Dr. Bischoff.
(Fortsetzung folgt.)

Konzeßionirtes Leihamt.
Das neue Pfandleih-Gesetz gewährt dem Publikum viele Vortheile, verlangt aber pünktliche Einlösung resp. Verzinsung der Pfänder.
Die Zinsen betragen bis 30 Mark: 2 Pfennige, pro Mark und Monat,
über 30 Mark: 1 Pfennig
u. zwar nur für die Zeit der wirklichen Verpfändung von mindestens 2 Monaten ab.
Bei nicht prompter Einlösung oder Verzinsung dürfen die Pfänder nach 7 Monaten, vom Tage der Beleihung an gerechnet, durch einen Gerichtsvollzieher oder vereideten Auktions-Kommissarius verkauft werden, jedoch ist dann der etwaige Ueberschuss aus dem Erlöse dem Verpfänder zurück zu zahlen.
Gebrüder Solms, gr. Wollweberstr. 40, I.
Auktionen
werden in allen Artikeln hier u. außerhalb durch mich prompt u. billig ausgeführt. **Ludw. Wagner,**
ger. vereid. Taxator u. Auktionator, Wittmoßstr. 14, p. 1.
Ein hunger Kaufmann, mit der Kolonial-, Eisenwaaren-Verkauf vertraut, etablirt gewesen, sucht Stellung als Reisender. Gef. Off. **J. S. 1432** befördert **Rudolf Mosse, Berlin, SW.**